



# Patagonien

## Land der Weiten und der Winde

Ein Bericht von einer Reise im Februar/März 2016

mit Christian und Regula Heeb von Christian Heeb Photography

Katrin Züger

*Wenn ich mir Bilder aus der Vergangenheit zurückrufe, so bemerke ich, dass die Ebenen von Patagonien häufig vor meinen Augen erscheinen. Warum haben denn nun diese dürren Wüsten sich einen so festen Platz in meinem Gedächtnis errungen?*

*Charles Darwin, Tagebuch naturgeschichtlicher und geologischer Untersuchungen*

*Patagonien: eine der trostlosesten und grossartigsten Landschaften.*

*Francisco Coloane, chilenische Schriftsteller*

*Patagonien ist ein Heilmittel gegen die Übel der Menschheit.*

*William Henry Hudson, argentinisch-britischer Schriftsteller, Naturforscher und Ornithologe*

*Ich hatte nichts zu tun, also beschloss ich, nach Patagonien zu fahren.*

*Paul Theroux, Schriftsteller*

*Die hügelige Landschaft sieht grau aus. Links und rechts des Weges erstrecken sich Geröllfelder mit einsamen, vom Sturm zerzausten Bäumen, die sich schief gen Osten neigen. Hier und da sind einige Inseln aus Moos und hartem Pampagras zu sehen, auf denen noch ungeschorene Schafe in ihrem dicken Wollpelz grasen. Bisweilen zieht eine Straussenfamilie mit ihren Jungen vorbei.*

*Klaus Bednarz, Am Ende der Welt. Eine Reise durch Feuerland und Patagonien*

*I climbed a path and from the top looked up-stream towards Chile. I could see the river, glinting and sliding through the bone-white cliffs with strips of emerald cultivation either side. Away from the cliffs was the desert. There was no sound but the wind, whirring through thorns and whistling through dead grass, and no other sign of life but a hawk, and a black beetle easing over white stones.*

*Bruce Chatwin, In Patagonia*

*Das Wichtigste für den Kulturmenschen auf Reisen ist immer noch die Verpflegung.*

*Theodor Fontane*

# Patagonien. Ein Reisebericht

**Donnerstag, 11. Februar 2016**

Wir fliegen durch die Nacht. Unter uns ein schwarzes Meer, darin Städte und Dörfer, wie Inseln, mit leuchtenden Punkten und Perlenketten aus Lichtern, die ihnen Struktur verleihen. Mystisch irgendwie. In Zürich sind wir gestartet, abends um halb neun, reisen nun über Paris nach Santiago de Chile, von dort weiter nach Puerto Montt.

Man versucht zu schlafen. Doch es gibt Turbulenzen. Es holpert und rüttelt gewaltig. Man bleibt angeschnallt auf den Sitzen. Selbst der Gang zur Toilette ist untersagt. Dazu der Lärm, ein anhaltendes Dröhnen, unüberhörbar, ebenmässig immerhin. Man nimmt es hin und schläft schliesslich ein. Bis man erwacht und alles von vorn beginnt.

Allmählich wird es Morgen. Durch das Fenster gegenüber steigt die Sonne hoch, bepinselt den Himmel und die spärlichen Wolken mit orangeroter Farbe. Unter uns eine grandiose Berglandschaft, Schneeberge, Vulkane, vielfältige Farben, menschenleer. Die Anden. So viel mächtiger und älter als die Alpen, auf die wir so stolz sind. Linkerhand fliegt der Cerro Aconcagua vorüber, ein mächtiger Brocken, 6962 m hoch, der 188st-höchste Berg der Erde (die 187 höchsten befinden sich in Asien). Darunter ein Nebelmeer, das man für den Pazifik halten könnte. Was für ein Gemälde! Dann gibt es Morgenessen, man hat tatsächlich schon wieder Hunger.

Anflug auf Santiago de Chile. Allgemeine Aufbruchstimmung. Dreizehn Stunden unterwegs, von Paris bis hierher, in diesen bequemen Liegesitzen. Dann sind wir da. Gelangen unbeschädigt durch den Zoll, fischen die Koffer vom Förderband, freuen uns, dass sie da sind, wo doch Air France für verlorenes Gepäck bekannt ist, lassen es checken, alles in Ordnung.

Es ist Sommer, aber es weht ein frischer Wind. Dreieinhalb Stunden Aufenthalt. Wir setzen uns auf eine Bank vor dem Flughafengebäude und schauen, was es zu sehen gibt. Ein emsiges Kommen und Gehen. Vielleicht sind Ferien? Taxis halten, eins nach dem anderen, Busse spucken Leute aus, viele in T-Shirts und kurzen Hosen. Ein Fetzen Papier tanzt im Wind. Scheint sich über seinen Ausflug zu freuen, wirbelt herum, mag gar nicht mehr herunterkommen, widersteht der Schwerkraft, steigt vielmehr in höhere Sphären und verschwindet hinter dem Dachvorsprung. Wer weiss, auf welche Reise er sich begibt.

Zeit für den Baggage Drop. Eingecheckt haben wir schon. Diese Schlangen, Menschenmassen, viele Kinder, aber es geht zügig voran. Dann Security und wieder warten. Zwischendurch ein Starbucks-Kaffee. Auch hier eine lange Schlange, die sich nur langsam vorwärts windet. Respekt für die Baristas, die auf engstem Raum ihrer hektischen Arbeit nachgehen. Leider gibt es nur Kaffee im Kartonbecher.

Inzwischen ist es natürlich längst Freitag.

**Freitag, 12. Februar 2016**

Eine gute Stunde Flug bis Puerto Montt, wieder über majestätische Gebirgszüge, Vulkane wie Spielhütchen, ein mächtiger Krater, schneebedeckt. Dann kommen die Wolken, vernebeln die Welt. Kurz vor Puerto Montt reisst die Decke auf, und wir landen in gleissendem Licht.

Die Reisegruppe trifft sich. Christian, Regula, Urs, Bernd, Doris, Roland, Robert und ich. Leider ist Rolands Gepäck nicht angekommen, was zu gewissen Umtrieben führt. Schliesslich fahren wir los, ohne die Tasche, in zwei Geländewagen, nach **Puerto Varas** am **Lago Llanquihue** – mit 877 km<sup>2</sup> zweitgrösster See Chiles, grösser als der Bodensee (536 km<sup>2</sup>). Unterwegs Herden von Rindern, Schwarzzügelibisse und Bronzekiebitze. Viele deutschstämmige Einwanderer sollen hier leben. Jetzt wimmelt es von einheimischen Erholungssuchenden, der Verkehr staut sich, im See wird gebadet. Es sind tatsächlich Ferien in Chile.

Das **Hotel Cabaña del Lago** liegt idyllisch auf einer kleinen Erhebung mit Blick über den See. Perfektes Wetter, Sonnenschein, blauer Himmel mit ein paar weissen Wolken. Dann kommt die nächste Regenfront. Keine Chance, den Vulkan Osorno am jenseitigen Ufer des Sees (2652 m hoch) vor die Kamera zu bekommen.

### **Samstag, 13. Februar 2016**

Ein Tag des Wartens. Wir gehen früh raus, als es noch dunkel ist. Vielleicht erweist uns der Vulkan heute Morgen im Sonnenaufgang die Ehre. Wir beziehen Stellung im etwas erhöht liegenden Garten des Hotels. Der Vulkan ziert sich und bleibt verborgen hinter den Wolken. Trotzdem gefällige Stimmung. Die Sonne muss über den Horizont gestiegen sein, wirft ihre gelben, orangen und violetten Strahlen auf die schwarzgrauen Wolken und zeichnet farbige Streifenmuster auf den See. Ein Kolibri schwirrt vor unseren Augen von Strauch zu Strauch, zapft die roten Blüten an. Dann beginnt es zu regnen, nicht vom Himmel, sondern aus den Sprinklern auf dem Rasen, die in dem Moment mit ihrer Arbeit beginnen, ungeachtet der Leute, die ihnen da im Weg stehen.

Vielfältiges Buffet im Hotel. Viele Gäste, auffällig viele Senioren, sind schon auf den Beinen. Gruppen machen hier gerne halt. Leider geht es dann nicht weiter. Wir haben das falsche Auto bekommen. Einen Pickup ohne Abdeckung der Ladefläche. Christian, Urs und Regula fahren zum Baumarkt, um eine Plane zu besorgen. Robert und ich gehen spazieren und fotografieren, den See, einen bunt bemalten Bibliotheksbus auf dem Parkplatz, eine Drahtskulptur unten am See. Und Vögel. Zuerst auf einem Plakat im Garten des Hotels, dann in einem nahen Naturpark mit dichter Vegetation, verschlungenen Wegen und ordentlich Abfall. Hüpfen hektisch durchs Geäst. Morgenammern, Magellanämmerlinge, Tachurityrannen mit kecken Häubchen, von denen ich den einen oder anderen mit der Kamera erwische. Es bleibt wolkig, immerhin ist es trocken und vergleichsweise mild.

Wir fahren zum Autovermieter. Es gibt doch noch ein passendes Auto. Irgendwo auf dem Weg nach Puerto Mont. Es dauert. Man wartet. Dann mit dem neuen Pickup zum Flughafen, wo erfreulicherweise Rolands Gepäck eingetroffen ist, woher auch immer. Inzwischen ist Mittag, und wir gehen Mittagessen, praktischerweise im Flughafenrestaurant. Ich bestelle Ensalada Nicoise, das von der Kellnerin genauso ausgesprochen wird, und ich frage mich, ob sie weiss, was «Nicoise» bedeutet

Endlich geht es los, kurz nach 14.00 h, gut vier Stunden über den **Paso Fronterizo Cardenal Samoré**, 1300 m hoch, benannt nach Kardinal Antonio Samoré, der von 1978 bis 1983 im Beagle-Konflikt zwischen Chile und Argentinien vermittelt haben soll, über **Villa La Angostura** nach **San Carlos de Bariloche** in Argentinien. Nach zwei Stunden kurze Pause auf dem Parkplatz eines edlen Wellness-Hotels. Dahinter ein lauschiger Park mit Schwarzzügelibissen,

Bronzekiebitzen, kleineren Vögeln und einem Teich mit Seerosen. Leider müssen wir bald weiter.

Nochmals zwei Stunden bis zum chilenischen Grenzübergang. Ein ziemliches Tohuwabohu, Ferienzeit eben, und Wochenende. Was für ein Gewimmel, was für ein Gewühle. Eine freundliche Frau erklärt uns, wo wir anstehen müssen, denn nichts ist angeschrieben. Eine gute Stunde brauchen wir, um aus Chile herauszukommen. Inzwischen ist es deutlich kühler, um die zehn Grad, es hat auch tüchtig zu regnen begonnen.

Fahrt durch den **Parque Nacional Nahuel Huapi**, den ältesten Nationalpark Argentiniens, umschliesst den Lago Nahuel Huapi, wurde 1922 als Parque Nacional del Sur von **Francisco Pascasio Moreno** eingerichtet, einem argentinischen Geografen, Anthropologen und Entdecker, der sich besonders Patagonien widmete und irgendwann den Zunamen «Perito» (= «Sachverständiger») bekam. 1934 erhielt der Park den neuen Namen aus der Sprache der Mapuche (*nahuel* = «Jaguar», *huapi* = «Insel»), wobei man sich, wie so oft, die Frage stellt, warum sich die Eroberer derart dreist der Sprache der Urvölker bedienen, nachdem sie sie praktisch ausgerottet haben. Seit 1981 gehört der Park zum UNESCO-Welterbe. Ein magischer Wald, der Boden dünenartiger Sand, mächtige Bäume, knorrige Stämme, viel Moos und Unterholz, eine Art Schachtelhalme oder Riesenfarne. Dazwischen wüstenartige Flächen, ausgetrocknete Flüsse, Canyons. Es muss einmal eine Katastrophe gegeben haben, vor langer Zeit, denn viele Bäume sind kahl, tot, ohne schwarz zu sein. Man würde gerne verweilen, herumgehen, wandern. Aber man hat keine Zeit. Ausserdem ist das Wetter schlecht, alles grau, immer wieder nieselt es.

Plötzlich Stau, etwa einen Kilometer vor der argentinischen Grenzstation. Schubweise kommen uns Autos und Lastwagen entgegen, auf unserer Seite bewegt sich nichts. Dann ein Auto, weit vorn, kriecht um die Kurve, weiter sehen wir nicht. Noch eins, und noch eins. Und so weiter. Eine Stunde schon. Der Magen beginnt zu knurren. Endlich erreichen wir die Kurve und irgendwann das Zollhaus. Wir reihen uns ein in eine Kolonne stehender Autos, begeben uns zu den Schaltern. Gleiches Prozedere wie in Chile. Die Angestellten sind müde, machen Überstunden. Personenzoll, dann Autozoll. Eine lange Menschenschlange bewegt sich von ausserhalb ins Gebäude hinein, kommt erstaunlich rasch voran. Endlich geht es weiter. Inzwischen ist die Nacht hereingebrochen. Noch 20 km bis **Villa La Angostura**.

Dort sind noch alle wach und auf dem Beinen. Um 22.00 h Nachtessen. In einer Pizzeria. Christian und Regula bekommen ihre käsige Pizza sofort, die anderen warten. Es lohnt sich. Zumindest für mich. Fantastisches Risotto mit Pilzen, Champignons und so. Nicht alle sind zufrieden mit ihrem Mahl. Inzwischen geht es gegen Mitternacht. Noch 100 km bis **Bariloche** (nach *Vuriloche* in der Sprache der Mapuche, «Menschen hinter dem Berg»), wichtiger Fremdenverkehrsort, 130'000 Einwohner, grösste Stadt in der Provinz Río Negro. Kurvenreicher Weg durch die Dunkelheit, immer wieder überholen wir auffällig langsame und schlenkernde Fahrzeuge. Endlich der See und die Lichterkette am jenseitigen Ufer. Noch um den See herum, Schwellen überwinden, dann das Hotel, **Kenton Palace**, mitten in der Stadt.

Im Zimmer schlägt uns heisse Luft entgegen. Immerhin lässt sich das Fenster öffnen, aber man schliesst es gleich wieder, wegen der Ventilatoren, die einem um die Ohren heulen. Der Blick geht hinunter in einen dumpfen Hof, oben schwarzer Himmel, ein paar Hausdächer. Aber

wegen der Aussicht sind wir ja nicht da. Und wenn man das Fenster schliesst, hört man fast nichts mehr. Wir gehen schlafen.

### Sonntag, 14. Februar 2016

Der Himmel ist voller Wolken, dazwischen heitere Stellen. Spät fahren wir los, gegen 11.00 h, zu einem Mirador, mit imposantem Ausblick auf den Lago Nahuel Huapi, auf Wasser, Berge, Schiffe und das berühmte **Hotel Llao Llao**. Ab und zu schweben Vögel herbei, segeln im launischen Wind, üben Sturzflug, schrauben sich in die Höhe und landen zu unseren Füßen. Chimangokarakaras.

Wir fotografieren, was es zu fotografieren gibt, fahren dann weiter, dem See entlang, mit Zwischenhalt am **Lago Escondido**, am Hotel Llao Llao vorbei, zurück zum Hotel. Der Verkehr ist überwältigend. Ein gefragter Ort, voller Tourismus. Daneben der windgepeitschte See, der sich in satten Farben präsentiert, grün, blau, grau. Wir gehen Kaffee trinken, in ein Café mit Segafredo-Maschine, unwiderstehlichen Torten und Schokolade – Bariloche ist auch ein bedeutender Standort der Schokoladeindustrie (hängt vielleicht damit zusammen, dass die Stadt von deutschen und Schweizer Siedlern gegründet wurde). Nachtessen gibt es wenig später in einem Pseudo-Chalet ein paar Strassen weiter. Nichts Berauschendes, Magenfüller.

Der Sonnenuntergang ist für 21.00 h geplant. Wir fahren zum Mirador von heute Morgen. Bemerkenswert ist nicht der Untergang der Sonne, die heute keine Lust auf Spektakel hat, sondern die Aussicht, die klare Luft, der Blick in unendliche Weiten bis zum Horizont, bewaldete Inseln im pink gefärbten Wasser unter ebensolchem Himmel, und wieder die Chimangokarakaras, die auf Futter aus sind und erneut ihre Flugkünste demonstrieren. Viele andere Menschen hatten die gleiche Idee, sind hierher gekommen, wegen der Aussicht, zum Fotografieren, knipsen am liebsten sich selbst vor grandioser Kulisse.

### Montag, 15. Februar 2016

Der Wecker klingelt um 5.40 h. Auf zum Mirador, diesmal für den Sonnenaufgang. Die Sonne geht in der Tat auf, es wird immer heller, die Bergspitzen beginnen zu leuchten, aber es fehlt die Extravaganz. Keine Wolken am Himmel, die im rötlichen Licht hätten erstrahlen können. Ganz anders als gestern ist heute die Stimmung am Lago Escondido. Der grüne Berg spiegelt sich detailreich im stillen Wasser, wunderbare Farben, klare Strukturen, ein paar Nebelschwaden. Nach ausgiebiger Bewunderung zurück zum Hotel zur Erledigung ein paar lebenswichtiger Dinge. Morgenessen, Einkaufen, Geldbeschaffung am Automaten der Patagonia Bank, maximal 2000 Pesos gibt es (100 Pesos = ca. CHF 6.80).

Es dauert, bis alle eingetrudelt sind und wir losfahren. Der Himmel ist immer noch langweilig blau, die Sonne brennt, man entledigt sich der überflüssigen Schichten, die man sich für das Morgenshooting zugelegt hat. Acht Grad waren es, Hände und Füsse froren, immerhin hatte sich der Wind gelegt. Jetzt ist er wieder da.

Reizvolle Gebirge, vulkanische Gipfel in hellen Farben, darunter viel Grau und Grün, und tiefblaue Seen. Kurzer Stopp in **El Bolsón**, geschäftiger Ort im chaotischen Stil. Kaffee für die, die wollen, Toilette, dann weiter zum **Lago Puelo**, dort längerer Aufenthalt, bei anhaltend Sonnenschein, kleiner Snack aus dem Rucksack. Man vergnügt sich, am Wasser, unter den Bäumen, auf dem Zeltplatz, friedliche Stimmung. Zu zweit schlendern wir ein bisschen herum,

spüren die Hitze, machen das eine oder andere Foto, vom See, vom Berg mit den verdorrten Wäldern, von filigranen Baumkronen vor dem blauen Himmel, essen Biskuits. Ich bin froh, als es weiter geht. Aber es geht nicht weiter. Nicht sofort. Man bleibt stehen, auf dem Parkplatz mit dem ihm eigenen Charme, plaudert, mag nicht einsteigen, warum auch immer. Dann muss noch jemand auf die Toilette, wieder warten. Ich setze mich ins Auto und schreibe Tagebuch.

Fahrt auf der geteerten Ruta 40. Noch 172 km bis **Esquel**. Es wird heiss im Auto. Zum Glück gibts Klimatisierung. Nach Neuquén und Río Negro gelangen wir in die dritte Provinz in argentinisch Patagonien: Chubut. Die Landschaft verändert sich. Nach einem weitläufigen grünen Tal beginnt die Pampa, trocken, wüstenhaft, auf ihre Weise reizvoll. Noch zwei Zwischenhalte für Fotos, für die Strasse mit rotem Gras an der Böschung und weissen Knollenwolken am ultramarinblauen Himmel, später das Schild für die Ruta 40. Hunger macht sich bemerkbar.

Um 18.00 h Ankunft in **Esquel, Hostería Cumbres Blancas**. Zu früh gefreut auf ein frühes Nachtessen. Gegessen wird hier erst ab 20.00 h. Zu zweit gehen wir in die Stadt, kaufen ein, sorgen für karge Tage vor, Nüsschen und so, Chips, Tranksame, und finden ein Restaurant, in dem man schon essen kann, das **Maria Cataña**, ein Touristenrestaurant, was sonst, aber egal, wir sind ja Touristen. Die Ravioli und das Lomo (Lendenstück vom Rind) sind in Ordnung.

Im Rückblick kein guter Tag, zu viel Warten, Herumstehen, Trödeln, lästige Pausen, Nullorte. Ich bin schlecht gelaunt und zeige es. Wir gehen früh schlafen.

### **Dienstag, 16. Februar 2016**

Dieser Lärm von der Strasse. Ein unerhörtes Dröhnen und Brummen, verursacht von pubertären Jungs, die mit ihren getunten Autos die Hauptstrasse rauf- und runterfahren. Fenster schliessen brachte nichts, da nur einfach verglast. Weit nach Mitternacht war es, als wie auf einen Schlag Stille einkehrte. Wir verzichteten auf den Sonnenaufgang und schliefen weiter.

Besuch des **Parque Nacional Los Alerces**, etwa 45 km westlich von Esquel. Schlechtes Wetter kündigt sich an, Regen mit 40 bis 60 Prozent Wahrscheinlichkeit. Schöne Graslandschaft, Wolkentürme in variablem Grau, klares Licht, ein Regenbogen über den Bergen. Gibt ein paar gute Bilder ab. Unterwegs ein verbrannter Wald. Eindrückliche Szenerie. Das Feuer muss vor kurzer Zeit hier gewütet haben. Die Bäume sind finsterstes Schwarz, die Erde ist Asche. Asche fliegt durch die Luft, verdunkelt die Landschaft. Erst auf dem Rückweg halten wir an, um zu fotografieren. Vorher wäre das Licht besser gewesen. Ein bisschen gespenstisch ist es. Auf der anderen Strassenseite sind zwei Männer an der Arbeit, reparieren den Zaun. Im Park friedliche Stimmung, Araukarien, Papageien hoch oben in den Bäumen und Bronzekiebitze auf der Wiese beim Visitor Center. Wir trödeln herum, erfreuen uns an der Stille, am Gesang der Vögel, an der wärmende Sonne. Abstecher zu einem mickrigen Wasserfall, der fotografisch wenig hergibt. Andere Wasserfälle sind «geschlossen», wegen Bränden.

Mittagessen mitten im Park, in der **Carhue Hostería Quime Quipán**, einer kulinarischen Oase, der wir zufällig auf die Spur gekommen sind. Schön gelegen, erhöht über dem See, mit eigenem Garten, Gästezimmern und Zugang zum Strand. Die Chefin spricht Deutsch, hat fünf Jahre in Wien gelebt, ihre Grossmutter war Deutsche, ihr Grossvater aus Österreich. Ein junges, aufgestelltes Team serviert ausgetüftelte Gerichte. Man sitzt lange und genießt. Am meisten

Zeit beansprucht das Bezahlen. Inzwischen haben sich die Wolken verdichtet, es regnet feine Fäden, dann wird der Himmel wieder blau. Und es bleibt mild, bei zeitweise starkem Wind, besonders am Ufer des **Lago Futalufquen**. Kleine Wanderung auf ausgetretenem Weg durch den Wald zu Felsmalereien, hoch auf einen Hügel mit tollen Ausblicken und besonders intensiven Windstössen. Dann zurück nach Esquel.

Der Rest des Tages ist frei. Wir ziehen uns um, ordnen, waschen, sichern Bilder, überfliegen die Nachrichten, legen uns etwas hin, wir haben ja nicht so viel geschlafen letzte Nacht. Dann Gang in die Stadt, Einkaufen für die nächsten zwei Tage, da soll es keine Verpflegungsmöglichkeiten unterwegs geben. Dann nochmals ins Maria Cataña fürs Nachtessen. Heute hats mehr Leute. Auffallend die vielen wohl genährten Menschen und die zahlreichen Kinder an der Hand oder auf dem Arm sehr junger Frauen. Ebenso auffällig die Strassenhunde. Scheinen sich nicht unwohl zu fühlen, aber wissen wirs?

### **Mittwoch, 17. Februar 2016**

Wieder keine Lust auf Sonnenaufgang. Nochmals die 45 km in den Park. Ich lasse mir davon erzählen. Kalt sei es gewesen, trotz doppelter Kleidung, unter dem offenen Sternenhimmel. Hasen hätten sie gejagt, mit dem Auto. Zu Dutzenden seien die Tiere über die Strasse gehoppelt, das eine oder andere hätten sie wohl überfahren. Und ein Wildschwein wollen sie gesehen haben. Jetzt ist es windig, bei blauem Himmel, dann kommen wieder die Wolken.

Wir fahren weiter nach Süden, 420 km, bis **Río Mayo**. Typische, immer flacher werdende Pampa, mit der Zeit etwas ermüdend, gäbe es nicht die eine oder andere Sehenswürdigkeit. Einsame Häuser in den Weiten der Steppe, Nandus auf der Kuppe eines Hügels, die ersten Guanakos, Schopfkarakaras, die auf Zaunpfosten auf Beute warten, eine Taube, die geduldig posiert.

Zwischenhalt in **Gobernador Costa**, fürs Mittagessen aus dem Rucksack, parkierend am Strassenrand, stehend im kalten Wind, auf der Suche nach sonnigen Abschnitten. An der Tankstelle stehen die Autos Schlange, als ob das Benzin rationiert wäre. Weiter auf der Ruta 40, alles geteert. Man kommt gut voran, links und rechts Wüstenlandschaft, sonst nichts. Die Berge werden immer weniger, bis sie auf der Westseite ganz verschwinden. Dann gibt es doch noch Schotter. Aber nur, weil die Asphaltstrasse gerade im Bau ist. Um 17.30 h endlich **Río Mayo**, ein kleiner Ort mit Hotels, angeblich alle ausgebucht. Patagonien ist im Trend, heisst es, zumindest in den USA.

Das Hotel **El Viejo Cavadonga** hat etwas Koloniales, Pionierhaftes. Zimmer ohne Fenster, faustgrosse Löcher in den Wänden, einigermassen sauber immerhin. Robert und ich bekommen ein geräumiges mit Fenster und drei Betten, in knalligen Farben mit verspielten Ornamenten, Badewanne und Dusche. Dumm ist die Verbindungstür zur Bar, aus der jedes Wort zu hören ist, Lachen und Grölen sowieso. Urs ist bereit, sich das anzutun, er hat einen seligen Schlaf. Wir bekommen sein Zimmer, schmal, dunkel, kalt, ohne Fenster. Nachtessen in einem Restaurant in der Nähe, das schon geöffnet hat. Wir sind die einzigen Gäste. Spinat-Cannelloni für mich. Sonnenuntergang auf einer Anhöhe, den bitterkalten, stürmischen Winden ausgesetzt. Ich gehe nicht mit, spaziere ein bisschen durch den Ort, ein paar Schritte den Hügel hinauf, im knöcheltiefen Sand. Die Sonne sinkt mit orangem Getöse hinter die Hügel, zu viele Häuser stehen im Weg, als dass es gute Bilder abgegeben hätte. Zurück beim Hotel steht ein

Kühlwagen direkt vor unserem Zimmer, mit laufendem Motor, kein Mensch ist zu sehen. Ich suche nach dem Fahrer. Als ich zurückkomme, ist immer noch kein Mensch da, aber es ist still und bleibt so die ganze Nacht.

#### **Donnerstag, 18. Februar 2016**

Weiter nach **Perito Moreno** (Provinz Santa Cruz), auf vornehm asphaltierter Ruta 40. Toilettenhalt, Tanken, Einkaufen, Proviant in einer verführerisch duftenden Panadería, Kaffee im benachbarten Café. Wieder fantastisches Wetter, geprägt von eisigem Wind. Dann zu den **Cuevos de las Manos**, etwa 155 km ostwärts, teils Asphalt, teils Schotter. Durch wunderschöne Landschaft mit buntem Gestein, leider kein Fotohalt, wohl aus Zeitgründen, wir müssen ja noch weit. Veränderte Szenerie beim Canyon des **Río Pinturas**. Kleines, stehendes Mittagessen auf dem Parkplatz aus den Vorräten, danach Besichtigung der Felsmalereien.

Cuevos de las Manos, UNESCO-Weltkulturerbe. 829 Hände sollen es sein, meist linke Handnegative. Dazu Jagdszenen mit Menschen und Guanakos, die Guanakos interessanterweise grösser als die Menschen, sowie geometrische Motive, in den Farben rot, weiss, ocker, schwarz und gelb, wobei Rot dominiert. Bis zu 9000 Jahre alt sind die Zeichnungen, entstanden 7000 bis 1000 v. Chr., geschaffen von den Tehuelche (eigentlich Aonikenk, «Menschen des Südens»; den Namen «Tehuelche» bekamen sie von den Spaniern verpasst) und ihren Vorfahren. Erstaunlich, wie die fetthaltigen Farben über einen so langen Zeitraum ihre Leuchtkraft bewahren konnten.

Auf Schotter weiter nach **Bajo Caracoles**, an das wir uns gut erinnern können, denn wir waren schon einmal da, vor zehn Jahren, auf unserer vierwöchigen Patagonienreise, haben eingekauft und getankt. Eine Tankstelle gibt es nicht mehr, aber das Gebäude, in dem wir eingekauft haben, ist noch da. Wir umfahren es grossräumig. Es ist noch ein langer Weg – 550 km insgesamt am heutigen Tag –, mit Wechsel zwischen Asphalt und Schotter. Irgendwann Abzweigung zum 73 km entfernten **Lago Posadas** mit dem gleichnamigen Dorf, wo es unverhofft eine Tankstelle gibt – und die **Hostería Posada del Posadas**, in der wir übernachten. Freundliche Unterkunft, nette Leute. Originell das Fenster, das direkt ins Treibhaus geht, wo Kräuter und Gemüse in feuchter Hitze vor sich hin gedeihen. Entsprechend feucht und warm ist es im Zimmer.

Nach dem Auspacken und Frischmachen gehts gleich wieder los, auf einer abenteuerlichen, kurvenreichen Schotterpiste, zum **Arco de la Piedra**, einem Felsblock im See mit einem Loch darin, etwa 20 km von der Hostería entfernt. Kunstvolle Landschaft, eine Art Painted Desert. Wir fotografieren ein bisschen und fahren wieder zurück. Nachtessen im Restaurant neben der Hostería, mit Einheitsmenü: Kürbissuppe, zwei undefinierbare Fleischstücke mit zwei dicken Scheiben Salzkartoffeln an glitschiger Sauce, danach Glacé oder Birne in Sirup.

#### **Freitag, 19. Februar 2016**

Sensationeller Sonnenaufgang beim Arco de la Piedra, ein Feuerwerk von Farben, berichtet Robert, als er wieder da ist. Vielleicht hat er auch ein bisschen geblufft. Ich bin nicht mitgegangen, wollte weiterschlafen. Hätte vielleicht doch gehen sollen. Was solls. Es gibt noch viele Sonnenauf- und -untergänge. Um 9.00 h fahren wir los, über 600 km bis **El Chaltén**. Zuerst zurück auf den 73 km Schotter bis zur Ruta 40. Wüstenhafte Landschaft, Hügel, Täler,

ein nahezu ausgetrockneter Fluss oder See in der Tiefe, ein paar Guanakos im Kleinformat, kaum zu erkennen, schreiten in Zeitlupe Richtung verbliebenes Wasserloch. Weiterhin begleitet uns starker Wind, der Himmel ist blau mit ein paar Wolken, und es ist kalt.

Lange Zeit passiert nichts, wir fahren und fahren, auf rüttelnder Strasse, da und dort Guanakos. Keine Zeit zum Fotografieren. Veränderliche Szenerie jetzt, immer wieder eine Nuance anders, coupiert, dann flach, buschig, dann nur noch die bleichen Pampasgräser, auf einmal schwarze Büschel, weite Ebenen, trockene Wasserstellen, Seen fast. Etwa das, was man sich unter patagonischer Landschaft vorstellt. Menschenleer. Ab und zu ein Nandu, sehr scheu. Der eine oder andere Fuchs, klein und schemenhaft. Vögel sind selten. Die Wolken verdichten sich, der Wind wird noch kälter. Mittagessen wieder in Form von Picknick, am Strassenrand, Toilette in einer Senke oder hinter einem Busch.

Die Wolken werden weniger, die Sonne traut sich hervor, erwärmt den Wind, der aber nicht nachlässt in seinem Blasen, sogar noch zulegt. Mehr Guanakos, Nandus, die man vor allem von hinten zu sehen bekommt. Endlich **Tres Lagos**. Tanken, Kaffee trinken, Füsse vertreten. Ein weisses Hündchen kommt gelaufen, Robert hält ihm ein Stöckchen hin, das Hündchen schnappt erfreut danach, trägt es herum, gibt es nicht mehr her.

Zunehmende Fotohalte, umso mehr, je näher der **Fitz Roy** kommt. Er ist gut zu sehen, in seiner verschneiten Mächtigkeit, 3400 m glatter Granit, Wahrzeichen Patagoniens, der bei guter Sicht wie eine Fata Morgana über der Pampa thront, aber jetzt steckt sein Kopf in einer Wolke. **El Chaltén**. Sieht aus wie vor zehn Jahren, das eine oder andere Gebäude ist dazu gekommen. Das Hotel **Kalenshen Resto** (seltsamer Name) liegt ganz im Zentrum, ist ok, ausser dass es völlig überheizt ist. Nachtessen dort, Gemüse-Ravioli und Salat.

Abends ein Versuch, den Fitz Roy im Sonnenuntergang zu erwischen, von einem Aussichtspunkt etwas ausserhalb von El Chaltén. Gibt nicht viel her. Es beginnt zu regnen, und der Himmel ist voller Wolken, die sich in den nächsten Minuten eher nicht von der Stelle rühren dürften. Nur im Südwesten zeigt sich etwas Licht, ein rötlicher Schimmer, und im Südosten locken ein paar blassblaue Flecken. Auch der Versuch, einen Bummel durch El Chaltén zu unternehmen, scheitert. Wieder ein kräftiger Regenguss, und Wind, der einen fast vom Trottoir schmeisst.

### **Samstag, 20. Februar 2016**

Wir versuchen es noch einmal, gleicher Ort wie gestern Abend, für den Sonnenaufgang, ohne grosse Erwartung. Die Berge sind in den Wolken, auf der anderen Seite, im Osten, ein orangerotes Leuchten. Wieder Regen, neue Wolken, dann spektakulär der Schein der Sonne, die sich selbst verborgen hält, aber die Umgebung in feuriges Licht taucht. Und drei Regenbogen. Eigentlich zwei, denn zwei bilden zusammen einen Halbkreis. Tolle Stimmung. Aber der Wind! Eine ruhige Hand gibt es da trotz Stativ kaum. Wir steigen durch einen Drahtzaun hinter ein kleines Bord, wo es etwas windgeschützt ist. Ein paar gute Aufnahmen, denke ich. Um 8.00 h ist das Schauspiel zu Ende, wir gehen Morgenessen.

Das Wetter wird nicht besser, auch wenn der Receptionist es noch so beschwört. Immer wieder Regen, Wind, mal eine Aufhellung, kein Regen mehr, weniger Wind, dann wieder alles von vorn. Wir warten ab, gehen ein bisschen herum, Einkaufen und so. Zwischendurch eine

Photoshop-Session. Um 13.00 h Lagebesprechung. Model-Session für die einen, Wanderung für die anderen. Zu zweit wandern wir zur **Laguna Capri**, vier Kilometer vom Ortsende aus. Zwischendurch zeigt sich die eine oder andere blaue Stelle am Himmel, und die Sonne wagt sich hervor. Ein ausgetretener Weg, zuerst steil ansteigend, dann fast geradeaus durch einen Wald voller alter, mit bunten Flechten behängter Bäume, viel Totholz am Boden, auch gebrannt hat es schon einmal. Ab und zu liebäugeln die Berge zwischen den Stämmen hervor, samt Fitz Roy, aber der Gipfel verharrt in den Wolken. Und immer wieder verschwindet er noch etwas mehr hinter Regenschauern, am Ende sieht man ihn gar nicht mehr.

Sechs Kilometer sind es noch bis zur **Laguna de los Tres**, dem gletschergrünen See vor dem Fitz Roy. Wären es, wenn wir genügend Zeit hätten. Wir gehen noch ein Stück und kehren dann um. Es windet und tröpfelt wieder. Keine Besserung in Sicht.

Zum Nachtessen in ein Restaurant um die Ecke. Kalt ist es da, einige von uns gehen zurück ins Hotel, um wärmere Kleidung zu holen. Ich auch. Immer noch starker Wind und ab und zu Regen. Inzwischen ist alles sehr nass.

### **Sonntag, 21. Februar 2016**

Gut geschlafen, trotz Surrgeräusch und Knatterlärm, vielleicht vom Wind, klang wie entfernte Explosionen. Sonnenaufgang am gleichen Ort wie gestern, um die gleiche Zeit, weniger ergiebig als gestern. Der Fitz Roy mag sich auch heute nicht zeigen, steckt hinter dicken Wolken, die nicht weichen wollen. Dafür entdecken wir den Canyon mit dem Río Fitz Roy als Motiv, und es gibt wieder den einen oder anderen Regenbogen. Der Wind bläst wütender denn je. Aber es klart auf.

Bei schönstem Wetter, blauem Himmel, kaum einem Wölkchen, müssen wir leider weiter. 72 km zurück nach Tres Lagos, dann südwärts, Richtung **El Calafate**, etwa 200 km. Schöne Landschaft, türkisblaue Seen, ab und zu Guanakos, Nandus, fliegende Vögel.

El Calafate ist am Überschäumen. Voller Menschen, Autos, Betriebsamkeit. Das **Hotel Hainen** steht etwas abseits, aber nahe beim Zentrum, solide Mittelklasse. Das Zimmer ist winzig und wieder stark überheizt, wie auch die Lobby. Das Fenster geht auf einen Sandhaufen. Es ist nach 13.00 h, und wir gehen Mittagessen, auf Empfehlung der Reception ins Pietro's an der Hauptstrasse, Pizzeria und so. Auch hier viel Lärm, laute Musik, alle Tische besetzt, zum Teil durch uns. Man muss es aushalten. Tanken ist schwierig, es gibt lange Kolonnen, Christian und Urs erledigen das. Geld abheben ist noch schwieriger, wir schaffen es nicht in zwei Banken mit fünf verschiedenen Kreditkarten.

80 km auf gewundener Strasse zum **Glaciar Perito Moreno**, einer der grössten Auslassgletscher des Campo de Hielo Sur, UNESCO-Welterbe, bekannt vor allem dadurch, dass er sich im Gegensatz zu den meisten Gletschern der Region nicht zurückzieht, und seine Gletscherzunge, die im Lago Argentino endet, den südlichen Arm des Sees absperrt und aufstaut, bis sich dieser mit Getöse entleert. Wenige Tage nach unserem Besuch geschah es wieder einmal, habe ich später in der Zeitung gelesen. Der Ansturm hält sich in Grenzen. Seit unserem letzten Besuch sind die Stege für die Besucher enorm ausgebaut worden. Über dem Gletscher türmen sich die Wolken, es ist grau, bald beginnt es zu nieseln, dann zu regnen. Ich fürchte um die Kameras. Dem Gletscher fotografisch beizukommen ist schwierig. Wir nehmen

uns trotzdem zwei Stunden Zeit. Vom Endpunkt der Stege fährt ein Bus zurück zum Parkplatz. Alles ist nass. Zurück in El Calafate kommt wieder der Wind und neuer Regen.

### Montag, 22. Februar 2016

Geräuschvolle Nacht. Der Kühlschrank surrte, ich stellte ihn auf Null, er surrte immer noch. Im Nebenzimmer schnarchte jemand, als ob er sich in unser Zimmer verirrt hätte. Wieder zeitiges Aufstehen. Abfahrt um 7.00 h, irgendwohin. Das Wetter ist freundlicher, aber hinten beim Gletscher sieht es noch sehr verhangen aus. Der Wind verhält sich wieder sehr bissig, hat es die ganze Nacht getan. Also kurven wir ein bisschen in der Gegend herum, machen uns günstige Motive zunutze – die von der Sonne beschienene Pampa, die fantastischen Farben der Seen, Vögel: Schopfkarakaras, Flamingos, Enten, Gänse. Abstecher nach **Punta Bandera**, ziemlich abgelegen, idyllisch, auf den ersten Blick, kein Mensch auf der Strasse, mit einem Hafen für Schifffahrten zum Glaciar Perito Moreno. Eine Estancia mit aufgemotzten Heuwagen in der Wiese. Schneebedeckte Berge, wie gezuckert, der Schnee muss über Nacht gefallen sein, ist aber bald wieder weg.

Noch ein Abstecher, auf der Strasse zum Camping am Lago Roca, mit schöner Erinnerung an unseren Aufenthalt vor zehn Jahren. Halt bei einer Touristen-Estancia mit Restaurant und handzahmen Tieren. Wir trinken einen lauwarmen Kaffee und erkunden die Umgebung. Ziegen liegen da und kauen wieder, ein liebesbedürftiges Guanako, ein Kälbchen, ein grosses fettes und ein kleineres schwarzes Schwein. Der Kot, der in den Wiesen herumliegt, ist flächendeckend, keine Chance, nicht hineinzutreten. Beim Stall mit der Koppel werden Pferde für den Touristenausritt gesattelt. Ein junger Mann reitet davon, dreht eine Runde, kommt wieder zurück, in kurzen Hosen und Stoffschuhen, bei dieser Kälte (ich bin inzwischen schon ziemlich durchgefroren), der Zweck des Ausritts erschliesst sich mir nicht. Ein anderer Mann hackt Holz, im Haus wird ein Lamm für den Grill vorbereitet, für den Abend ist eine Geburtstagsparty angesagt, hat das ganze Anwesen gemietet. Aussicht und Lage sind bemerkenswert, von erhöhter Lage sieht man auf den See, dahinter die Berge, zum Teil schneebedeckt. Wir verweilen da sehr lange, scheint mir.

Gegen Mittag zurück in El Calafate. In einer Panadería kaufen wir feine Sandwiches für den Lunch. Dann gelingt es uns doch noch, Geld aufzutreiben, in der Patagonia Bank, nach längerer Wartezeit in der Schlange. Kurze Verschnaufpause im Hotel, dann wieder los, nochmals zum Gletscher. Das Wetter hat sich gebessert, die Berge sind klar zu erkennen, wir hoffen auf gute Sicht. Tatsächlich präsentiert sich der Gletscher bei freundlichem, aber windigem Wetter. Leider ist aber der Himmel darüber nicht blau, sondern ein helles, eintöniges Grau. Das langweiligste Grau, das es gibt. Ein bisschen Sonnenlicht dringt von Osten her durch und bringt das Eis zum Leuchten. Nicht schlecht. Angenehme Temperatur. Dann kriege ich in die Kamera das, weshalb wir alle hier sind: einen Gletscherabbruch. Nichts Atemberaubendes, aber immerhin.

### Dienstag, 23. Februar 2016

Kein Schnarchen von nebenan mehr in dieser Nacht, absolute Stille. Um 6.40 h Aufstehen, Morgenessen, Abfahrt, nach Chile, **Parque Nacional Torres del Paine**, «Türme des blauen Himmels» in der Sprache der Tehuelche/Aonikenk, in der Provinz **Última Esperanza**. Obwohl die Distanz überschaubar ist, sind wir den ganzen Tag unterwegs, in weitläufiger argentinischer

Pampa. Tanken in **Tapi Aike**, einem einsamen Ort, bestehend aus einer Polizeistation und einer Tankstelle, wo aus der Thermoskanne starker Filterkaffee ausgeschenkt wird. Kurz vor der Grenze am **Paso Río Don Guillermo** Mittagshalt. Alles muss weg, was nicht über die Grenze nach Chile darf – Früchte, Gemüse, Fleisch (Käse geht, wie wir später erfahren). Zollformalitäten kurz und schmerzlos.

Chile ist anders, andere, reichere Vegetation, meint man. Wir halten immer wieder an, zum Fotografieren. Guanakos, Nandus, Karakaras, ein Fuchs, den wir ein Stück weit verfolgen. Dann endlich Torres del Paine. Wieder Formalitäten, wieder Fotos. Der Wind weht kalt und unverdrossen. Torres del Paine ist eine Wucht. Was für eine Landschaft! Das Licht, die Seen, die Berge, die Vegetation, die Tiere, die Ausdehnung. Wir fahren stundenlang, auf Schotter, zum **Wasserfall Paine**. Der Wind weht einen fast von den Klippen. Die Linse des Objektivs ist voller Wassertropfen. Ab und zu lassen sich die Berge blicken.

Am Ende Fahrt zum **Lago Grey**, zur **Hostería Lago Grey**, zum Übernachten. Noch eine Wucht, höchster Standard, fünf Sterne mindestens, völlig unerwartet und ungewohnt. Geräumige Zimmer mit allen Schikanen, grosse Fenster mit Blick auf den See und den Gletscher, den **Glaciar Grey**. Willkommensdrink in der Bar, Nachtessen im Restaurant, Quinoa-Hamburger auf Reis mit Gemüse. Der Versuch, ein paar Bilder des Sonnenuntergangs zu knipsen, scheitert, es gibt keinen. Keinen sichtbaren.

### **Mittwoch, 24. Februar 2016**

Nach dem Morgenessen Wanderung zum Boot für die Bootsfahrt. Ein Magellanspecht-Pärchen überrascht uns, ist heftig an der Arbeit, gleich neben dem Fussweg, lässt sich von den Gaffern und Fotografen nicht stören. Goldig. Leider müssen wir weiter, über den Damm aus weichem Kies im Kampf gegen stürmischen Wind. Eine Stunde brauchen wir für den kurzen Weg. Um 9.00 h fährt das Boot.

Eine windige Sache. In rasantem Tempo schiessen wir vorbei an blau schimmernden Eisbergen und Eisschollen, wo es gleich noch einen krachenden Abbruch gibt. Gischt peitscht durch die Luft. Stehen ohne Festhalten geht nicht. Fotografieren ist Glückssache. Es gibt drei Ausläufer des Grey-Gletschers, zu denen wir hinfahren. Sieht gut aus im Sonnenlicht, das ab und zu durchkommt. Viel Grau ist da, ab und zu etwas Blau. Interessanterweise sind die markanten, bis 3000 m hohen Berge mehrheitlich wolkenfrei. Die Besatzung bemüht sich, ein Stück Eis für den Pisco Sour zu fangen, der später serviert wird. Gelingt nach mehreren Anläufen. Vor den Gletschern wird die Fahrt ruhiger, man kann jetzt aufrecht stehen und fotografieren. Drei Stunden sind wir unterwegs. Auf dem Rückweg gibt es den angekündigten Pisco Sour und Informationen von Aurelia, der Tourbegleiterin, über den Lago Grey, den Gletscher, sein Zerfallen in drei Ausläufer usw. Der Rückweg über den Damm ist wieder Spiessrutenlauf gegen den Wind.

Am Nachmittag Wanderung zu zweit. Nicht zum Campamento am See, wo wir eigentlich hinwollten, der Zugang ist zum Schutz von Fauna und Flora nur mit *guía* (Führer) erlaubt. Also hoch zum **Mirador Ferrier**. Pflichtgemäss tragen wir uns ins Kontrollbuch des Guardaparque ein. Vier Stunden sind angegeben, wir schaffen es in eineinhalb, kaum zu glauben. Der Weg ist schwierig, steil, eine Art Direttissima, mit hohen Stufen, bis zu einem halben Meter, und das anhaltend, nach einem eher flachen Stück. Verlockende Beeren hängen an Stauden, blühende

Teeblumen und Blüten des Feuerbuschs nehme ich wahr, Vögel, die ich gerne fotografiert hätte, aber ich habe nicht das passende Objektiv dabei. Und immer wieder traumhafte Aussichten. Die eindrücklichste oben auf der Krete, wo man im Halbkreis bis zum Horizont sieht, vielfarbige Seen, Berge, Hügel, und wo einen der Wind fast fortbläst. Kaum drehe ich mich um, fällt mir eine Bö derart in den Rücken, dass mir nichts anderes bleibt, als mich auf den Boden zu werfen. Nichts wie runter. Dort ist der Wind milder gesinnt. Ein paar Regentropfen kriegen wir ab, aber der Regen kommt nicht wirklich.

Der Wind bläst weiter, stärker als gestern. Der Himmel ein dunkles Grau, sieht nicht nach einem lohnenswerten Sonnenuntergang aus. Zum Apéro ein feiner Himbeersaft. Um 19.30 h Abendessen, Auberginen-Soufflé, sehr bekömmlich, nachdem es noch etwas aufgewärmt wurde. Es dauert wieder, bis alle gegessen haben und die Rechnung bezahlt ist.

### **Donnerstag, 25. Februar 2016**

Wieder hat der Wind gewütet, hat an der Tür gerüttelt, bis wir ein Taschentuch zwischen Tür und Pfosten steckten. Aufstehen um 5.25 h, Abfahrt um 5.45 h, 20 km Fahrt für den Sonnenaufgang am **Lago Pehoe**. Erstaunlich windstill ist es, wir freuen uns, dann fängt es wieder an zu blasen. Die Kamera ist auf die Berge gerichtet, eineinhalb Stunden lang, man hofft auf ein Farbenspiel der Sonne, viel wird nicht daraus. Ein paar rötliche Schimmer immerhin. Die Kulisse indessen ist spektakulär. Dennoch, mir reicht, eineinhalb Stunden derselbe Berg, durchaus mit rasch wechselnder Stimmung, aber eben: *ein* Berg, *ein* Motiv. Ich bin froh, dass wir auf dem Rückweg noch den einen oder anderen Halt einlegen, für Gänse zum Beispiel.

Zurück im Hotel gibt es Morgenessen, vor der Weiterfahrt noch drei Magellanspechte im Geäst, ein Männchen, zwei Weibchen, und ein Fuchs, der sich vorsichtig heranwagt, wegläuft, wenn man sich ihm nähert, wieder kommt, wenn man sich zurückzieht. Gerne hätte ich noch die grünen Papageien fotografiert, die sich auf einem Baum ganz oben im Geäst niedergelassen haben, aber als ich mit der Kamera ankomme, sind sie weg.

Bemerkenswertes Schauspiel unterwegs. Ein Mann wirft in mehr oder weniger regelmässigen Abständen von der Ladefläche eines Pickup rechteckige Holzklötzchen an den Strassenrand. Etwas später kommt im Staub der Strasse ein Mann mit einem Farbkübel daher und bemalt die Klötzchen mit gelber Farbe. Als wir am nächsten Tag wieder vorbeikommen, sind die gelben Hölzchen mit Nummern versehen, liegen aber noch zum Befestigen neben den dafür vorgesehenen Pfosten am Boden. Irgendwann hören die Nummern auf, dann auch die Bemalungen, vielleicht wegen des Feierabends.

Wir tauschen das Hotel Lago Grey gegen die **Hostería las Torres**. Auf der Fahrt dorthin viele Stopps, für Guanakos, Andenkondore, Landschaften, noch einen Wasserfall, den **Gran Salto**. Das Wetter ist schlechter geworden, die Torres stecken zumindest mit den Spitzen in den Wolken. Zunehmendes Grau macht sich breit. Wir gehen in die Bar, die gut bestückt ist mit Wanderern, Backpackern, Hotelgästen. Ein Bier kostet die Kleinigkeit von 9 US-Dollar, der Kaffee und das Wasser je 6 US-Dollar. Internet geht nur in der Lobby. Wir checken die E-Mails und die News. Nichts Schlimmes passiert. Dann der Versuch eines Spaziergangs. Es bleibt beim Versuch. Es regnet, wenn auch nicht allzu heftig. Wir kehren um. Später vom Zimmer aus Blick auf zwei Füchse, die sich auf kurz geschorener Wiese tummeln, einander nachlaufen, spielerisch miteinander kämpfen, voneinander nicht genug bekommen können. Entzückend.

Abendessen im tiefgekühlten Restaurant. Als Gauchos verkleidete Kellner servieren. Plötzlich helle Aufregung. Alles strömt nach draussen. Ein Puma! Wer weiss, wer ihn gesichtet hat. Ganz oben, weit weg, auf einem Felsvorsprung hinter dem Hotel bewegt sich etwas, ein Kopf vielleicht, vielleicht auch nicht.

### Freitag, 26. Februar 2016

Frühe Fahrt zur **Laguna Amarga**. Das Wetter ist wie ausgewechselt. Blauer Himmel, keine Wolke, kein Wind, sagenhafte Spiegelbilder in den Seen. Aber kalt ist es. Nahe dem Nullpunkt. Zum Glück habe ich mich warm angezogen, drei Schichten unten, vier oben, Mütze und Handschuhe. Es gibt ein paar gute Bilder, denke ich. Danach wollten wir eigentlich zu den Pinguinen, am **Seno Otway**, in der Nähe von **Punta Arenas**, aber es gibt keine, sie sind dieses Jahr einfach nicht gekommen. Also lungern wir noch etwas im Park herum.

Am Mittag geht es dann doch südwärts, immer noch in der Provinz **Última Esperanza**, die über 55'000 km<sup>2</sup> umfasst, bei weniger als 20'000 Einwohnern, die meisten davon in **Puerto Natales** am **Última Esperanza Sound**. Vielfältige patagonische Landschaft. Plötzlich Bäume, vom Wind zerzaust, knorrig, mit Flechten behangen. Wieder Seen, Berge. Der eine oder andere Zwischenhalt. Tanken in Puerto Natales, Einkaufen fürs Mittagessen im Supermarkt, mit einer undefinierbaren Masse gefüllte Empanadas. Picknick unten am Ufer des Última Esperanza Sound, beschauliche Stimmung mit Blick auf die Torres del Paine, eine dicht mit Kormoranen besetzte Mole, im Wasser paddelnde Schwarzhalschwäne.

Noch etwa 260 km bis **Punta Arenas**. Langweilige Strasse, aber gutes Vorankommen. Irgendwann begleitet uns wieder die typische, flache Pampalandschaft mit den strohblonden Gräsern. Nur selten Tiere, ein paar Nandus, Flamingos in der Ferne, Schafe, die aus irgendeinem Grund um ihr Leben rennen, ein Riesenvogel auf einem Zaunpfosten, ein Kondor in der Luft. Wieder ein See. Ein Nichtort namens **Villa Tehuelche**. Sonst gibt es kaum Besiedlung, nur ab und zu eine Estancia. Dann Ankunft in **Punta Arenas**, abends um 17.45 h.

**Hotel Carpa Manzana**, an der Strasse Lautaro Navarro (nach Dr. Lautaro Navarro Avaria, offenbar ein chilenischer Arzt, nach dem auch ein Spital in Punta Arenas benannt ist). Wieder ein eher enger Kasten mit einem winzigen Zimmer, in dem man sich kaum umdrehen kann. Um 19.00 h Nachtessen im La Marmita, in der Nähe des Hotels, mit vegetarischen Gerichten. Danach, leider, mit Pisco Sour Verabschiedung von Bernd und Doris, die nicht nach Feuerland mitkommen – nicht weil sie nicht wollen, sondern weil es in der Estancia Rolito (siehe später) zu wenig Platz hat.

### Samstag, 27. Februar 2016

Um 9.00 h geht die Fähre über die Magellanstrasse, 34 km, zwei Stunden Fahrt bei ruhigem Wasser. Die Fähre ist gut besetzt. Unablässig trudeln Leute ein, zu Fuss, in Autos, auf Töffs, auf Velos. Das Wetter wird immer gutartiger, der Himmel blauer, nachdem es nachts geregnet hat. Wir setzen uns draussen hin, auf dem vorderen Deck, an die Sonne und spüren kaum einen Hauch. Nur vorne an der Reling bläst einem der Fahrtwind ins Gesicht.

**Porvenir**, wichtige Stadt im chilenischen Feuerland, 4735 Einwohner. Das **Hotel Barlovento** finden wir nach einigem Herumkurven. Es steht am Rand der Stadt, dem Meer abgewandt, und sieht eher neu aus. Scheint in jeder Hinsicht in Ordnung. Etwas kühl ist es im Zimmer. Doch der

freundliche Angestellte von der Reception weiss, wie man die Heizung einschaltet. Wir spazieren ein bisschen durch Porvenir, das verlassen wirkt, fotografieren die alten, etwas heruntergekommenen, aber fröhlich bunt angemalten Häuser, gehen Mittagessen im Restaurant España, feines Gemüse, ein ganzer Teller voll, mehr Gemüse geht nicht. Einkaufen für die nächsten Tage, man weiss ja nie, hier im Niemandsland, wo es auf chilenischer Seite nur zwei Ortschaften gibt: **Porvenir** und **Port Williams**.

Fahrt an den Hafen. Auf dem Weg ein Vogelfelsen, direkt an der Strasse, voller Kormorane, Blauaugenscharben, ruhen sich aus, trocknen ihre Flügel. Wir pirschen uns an, langsam und vorsichtig, um sie zu fotografieren, da kommt Roland von hinten, prescht vor und verscheucht sie. Auch schön, Kormorane im Flug. Im Hafen bunte Schiffe und Entchen (Rolland-Taucher). Im Hinterland schöne Landschaft, flach bis zum Horizont, mit gelbem Steppengras, vielen Gänsen, Flamingos, ein paar Guanakos und einer Reihe grell-blauer Seen. Begegnung mit einem Campesino, lässt sich bereitwillig fotografieren und will nichts dafür, ein kleiner Mann, verblichene rote Jacke, rote Gauchomütze (Boina), verschrumpelte, wettergegerbte Haut, man stellt sich ein hartes Leben vor. Pferde sind da, Schafe, die auch als Motive herhalten müssen. Auf dem Rückweg wieder der Kormoranfelsen. Vier Vögel sind zurückgekommen, hocken da und ruhen sich aus.

Tanken, dann ins Hotel. Der Wind meldet sich zurück, es ist kalt. Gerne geht man ins Zimmer, das jetzt gut geheizt ist. Abendessen im Hotel. Die Stimmung ist nicht besonders, scheint mir, warum auch immer. Man isst schweigsam. Ich genieße trotzdem die Gemüselasagne, die beste, die ich je gegessen habe.

### **Sonntag, 28. Februar 2016**

Der Himmel ist grau, der Wind bläst. Wir fahren etwa 100 km entlang der **Bahía Inútil**, der unnützen Bucht, an der Magellanstrasse (so geheissen, weil sie wegen der breiten Öffnung und der sanft abfallenden Küsten Schiffen keinen Schutz vor stürmischen Westwinden bietet), bis zur Pinguinkolonie im **Parque Pingüino Rey**. Etwa zwei Dutzend Königspinguine stehen da im tosenden Wind und sprühenden Regen. Manche sind noch am Brüten, bei anderen sind die Jungen schon herangewachsen, Typ «Kaffeewärmer». Ab und zu kommt einer vom Meer her angewatschelt, spreizt die Flügel, lässt sich lauthals vernehmen. Etwas weiter gegen das Meer hin hockt eine Robbe, so statisch, dass ich denke, es handle sich um eine Skulptur. Scheint genauso überrascht, uns zu sehen, wie umgekehrt. Bellt ein paarmal und tritt dann vorsichtig den Rückzug an, schaut immer wieder zurück, lässt sich ins Wasser des hinter ihr liegenden Kanals gleiten, taucht mehrmals auf, schaut erneut, bis sie für immer entschwindet.

Wir gehen rasch zurück, in den Schutz des Autos, fahren weiter, der Bucht entlang, um sie herum, immer wieder anhaltend, wegen einer speziellen Aussicht, eines Vogels, eines Gaucho, wegen verblichener Blechhütten, die sich fotogen ins Bild drängen und wo wir unerwartet auf Bewohner treffen, Fischer, in an sich idyllischer Landschaft, aber so einsam. Im Hintergrund auf einer Anhöhe sind noch ein paar Häuser auszumachen. Hier leben? Einer der Fischer reckt stolz einen frisch gefangenen Lachs in die Höhe und lässt sich porträtieren. Sein Kollege steht daneben, ohne eine Miene zu verziehen, kann nichts mit der allgemeinen Begeisterung anfangen. Ein Blick ins Innere der Hütte, den uns der Lachsfischer gewährt, zeigt eine reichhaltige Bibliothek, auf die er ebenso stolz ist wie auf den Lachs.

Mario heisst der Gaucho, der mit Hilfe von zwei schwarzen Hunden eine Schafherde von einer Wiese durch ein enges Tor auf die nächste Wiese treibt, unter unserer scharfen Beobachtung. Auch er lässt sich geduldig knipsen, lehnt lässig am Holzgatter, blickt in die Kamera, in leuchtend blauer Jacke und schwarzer Boina, das Pferd neben sich. Es beginnt wieder zu tröpfeln, dann, bei einem Monumento Nacional, einem Goldbagger aus Goldgräberzeiten, der reichlich abseits in der Pampa steht, ausgiebig zu regnen. Fünf Minuten später scheint wieder die Sonne, und wir bekommen Guanakos in einer gelb-blühenden Wiese zu sehen – leider nur noch von hinten, da sie schon beim Anblick der heranfahrenden Autos Reissaus genommen haben.

Im Lauf des Nachmittags gelangen wir auf einem von Löchern, Wurzeln und Pfützen durchsetzten Feld-, Wald- und Wiesenweg zur **Hostería Las Lengas** am **Lago Blanco**, im chilenischen Teil Feuerlands, herrlich abgelegen. Auf einem ersten Rundgang begegne ich einem Mann, halte ihn für einen Mitarbeiter, es ist aber der Dueño, der Eigentümer der Hostería, wie er mir zu verstehen gibt. Simunovic heisst er, lese ich später im Reiseführer, seltsamer Name in dieser Gegend, ist aber durchaus geläufig, denn ein Grossteil der hiesigen Bevölkerung stammt ursprünglich aus Kroatien. Offensichtlich hat sich Alfonso Simunovic hier ein kleines Paradies erarbeitet. Die Hostería gibt es seit 2004.

Wieder dieser patagonische Märchenwald mit den Flechten, von blau bis gelbgrün, hängen fransig von den Ästen, von den Einheimischen Altmännerbart (*barba del viejo*) oder Ziegenbart (*barba del chivo*) genannt. Im Wald liegt mehr Totholz, als es lebende Bäume gibt.

Erkundungstour zum Steg am See, dann zum Biberteich, wo aber zurzeit kein Biber zu sehen ist. Unterwegs zwei Magellanspechte, Weibchen, klopfen eifrig Insekten aus der Baumrinde, lassen sich nicht stören, wenn man ihnen nicht zu nahe kommt. Zwei Papageien fliegen eilig vorbei, Smaragdsittiche, wer weiss wohin.

Zum Nachtessen kann man wählen zwischen Lomo, Pollo, Salmón, Cordero, dazu Patatas fritas, Puré de patatas oder Verduras. Zum Dessert eine Art Griessköpfchen an Caramelsauce. Wein gibt es genau eine Sorte, einen chilenischen (was sonst) Cabernet Sauvignon. Die Sonne scheint grell in den grosszügigen Raum mit den ebenso grosszügigen Fenstern und bringt mich zum Blinzeln. Das Wetter könnte nicht besser sein, mit Wind zwar, aber blauem Himmel und ein paar weissen Wolken. Für einen ansehnlichen Sonnenuntergang reicht es aber nicht. Die Wolken haben sich an den Horizont verzogen, kleben dort, lassen keinen Schimmer durch. Es ist überraschend mild.

### **Montag, 29. Februar 2016**

Am frühen Morgen Gang zum Biberteich. Ein rötliches Band erhellt den östlichen Horizont, spiegelt sich sanft im Wasser. Der Biber ist tatsächlich da, zieht seine Kreise im Wasser, taucht ab und zu und verschwindet zwischendurch im Bau. Es ist kühl, aber unerwarteterweise windstill. Der Himmel ist grau meliert, es soll aber nicht so bleiben, am Nachmittag gibt es wieder Sonne und blauen Himmel.

Ein Tag zur freien Verfügung. Die einen arbeiten, schauen Fotos an, lesen, die anderen streifen umher. Robert und ich tun vor allem Letzteres. Smaragdsittiche fliegen krächzend in Trupps von sechs bis acht von Baum zu Baum und lassen sich zwischendurch am Wasserloch zum Trinken nieder. Schöne Farben, besonders im Flug, grün und rotorange. Magellandrosseln versammeln

sich auf frei stehenden Bäumen. Kleine, flinke Vögel huschen durch den Wald, sind mit der Kamera kaum zu fangen, Morgenammern, Baumläufer, Streifenbauch-Uferwippen, Stachelschwanzschlüpfer. Leider keine Spechte mehr. Drei jungen, wenig scheuen Füchsen begegnen wir quasi am Wegrand, auf einer Wiese mit rotbraunen Büschen. Liegen da, faulenzten, erheben sich ab und zu, gehen ein Stück, spielen, setzen sich hin. Man kommt kaum nach mit Abdrücken. Guanakos, unten am See, eine ganze Herde, Familien, darunter zwei, die kämpfend aneinander geraten. Eine weitere Herde oben auf der Wiese. Rennen im Galopp davon, als wir im Auto vorbeifahren, Richtung Wald, um Flechtenbäume abzulichten. Wieder dieser Eindruck eines verzauberten Walds. Auf der gleichen Wiese, in guter Nachbarschaft, eine Rinderherde, die sich von den rennenden Guanakos anstecken lässt. Später stehen beide friedlich nebeneinander. Die Guanakos bleiben wachsam, bellen immer wieder. Ein Stück weiter hat sich ein Trupp Gänse niedergelassen.

Abends in der Hostería. Der Generator ist gerade in Betrieb, das heisst, es gibt Strom. Also Duschen und Haarewaschen. Das Wasser ist sehr heiss oder sehr kalt, etwas dazwischen gibt es nur eine halbe Sekunde lang. Ich versuche, möglichst viele halbe Sekunden zu erwischen, am Ende verbrenne ich mir doch noch die Haut. Haaretrocknen (mit dem mitgebrachten Föhn) lässt sich gut an, aber bevor ich fertig bin, stellt der Generator ab. Macht nichts, die Haare sind fast trocken.

Wieder kein fotogener Sonnenuntergang. Wir gehen spazieren, dem See entlang, an einer Pfütze vorbei, in der sich ein Schein der Abendsonne spiegelt, hoch über die Wiese auf den Biberweg und zurück in die Hostería.

### **Dienstag, 1. März 2016**

Nochmals Wanderung zum Biberteich. Es ist schon passabel hell, die Stirnlampe haben wir umsonst eingesteckt. Eineinhalb Kilometer bis zum Teich, da schwimmt er auch schon. Wieder das rosa Licht, von der aufgehenden Sonne aufs Wasser geworfen. Er kommt ganz nah, direkt auf uns zu, schaut uns an, will wohl sehen, wer wir sind und was wir da tun. Weiss vielleicht, dass ihm nichts geschehen kann. Zufrieden dreht er ab und schwimmt weiter seiner wässrigen Wege.

Nach dem Morgenessen Weiterfahrt. Etwas wehmütiger Abschied von dem idyllischen Ort – an dem es durchaus auch ernsthaft zugehen kann, wenn man an die zahlreichen toten Guanakos denkt, die wir im Wald gesehen haben.

Wieder fantastisches Wetter, praktisch wolkenloser Himmel, ohne nennenswerten Wind. Neun Kilometer zurück auf der Schotterstrasse, auf der wir hergekommen sind, dann weiter südwärts Richtung **Río Grande**. Bald erreichen wir den Grenzübergang, eine echte, pionierhafte Aussenstation, kein Anstehen, wir sind die einzigen Passanten. Vorher noch schnell die letzten Äpfel vertilgt. Kontrollen gibt es dann aber keine.

Weiter auf Schotter, bis zur Abzweigung, links nach Río Grande, rechts nach **Tolhuin** und **Ushuaia**. Kurz nach Mittag erreichen wir Tolhuin und steuern auf die (angeblich, gemäss Footprint) berühmte **Panadería La Unión** zu. Dort gibt es vor allem Süsses. Wir genehmigen uns zwei kleine Gebäcke und einen Kaffee. Nicht alle machen mit, schnöden über den Kaffee. Was solls, etwas Patisserie zur Abwechslung tut gut.

Danach eher eintönige Landschaft, flaches Land mit ein paar begrenzenden Hügeln. Ab und zu eine Estancia. Gänse, Ibisse, Karakaras, Guanakos. Nach Tolhuin wieder die verkrüppelten Wälder mit den herunterhängenden, vom Wind zerzausten Flechtenfetzen, dazwischen erste, von der Herbstfärbung ergriffene Blätter und orangefarbige Misteln. Ergeben zusammen prachtvolle, künstlerisch wertvolle Gemälde.

Fahrt dem **Lago Fagnano** entlang, in der Ferne das Restaurant, in dem wir vor unserer Antarktisreise vor vielen Jahren fein gespeist haben. Auf dem **Passo Garibaldi** phänomenale Sicht über den See. Dann geht es abwärts, an den rot bemoosten Mooren vorbei, ohne anzuhalten.

**Ushuaia**, ein Verkehrschaos, ein Häuserchaos, realisierte Hässlichkeit sozusagen. Es dauert, bis wir am anderen Ende der Stadt sind, wo unsere Unterkunft, das **Hotel Campanilla**, im Staub steht. Es sieht ganz hübsch aus. Alles ist da, wenn auch ein bisschen kleinräumig. Kein Restaurant. Unpraktisch ist die Lage. Zu Fuss ist da nichts zu erreichen. Man braucht das Auto. Wir hocken im Zimmer und überlegen, was zu tun ist. Draussen bellt ein Hund ohne Ende. Dann fahren wir ins Zentrum – auf den Parkplatz, auf dem wir am Ende unserer Patagonienreise vor zehn Jahren das Auto gewaschen haben. Wollen ein bisschen herumgehen, noch ein bisschen einkaufen, einen Objektivdeckel zum Beispiel, als Ersatz für jenen, den ich am Morgen auf dem Biberweg verloren haben muss. Keine Chance. In einer Saftbar ein frischer Orangensaft zur Stärkung, denn mir ist ein bisschen schwindlig geworden.

Zurück zum Beagle-Kanal, wo die Kreuzfahrtschiffe liegen bzw. ankommen und ablegen. Eines von der Art der World Discoverer (unser damaliges Schiff in die Antarktis) scheint kurz vor dem Auslaufen. Die Passagiere sind auf Deck, lassen sich instruieren, üben mit den Schwimmwesten. Roland ist auch da. Wir setzen uns auf eine Bank. Eigentlich ist es sehr schön und warm, aber der Wind vertreibt die Wärme. Aus Langeweile fangen wir an, fliegende Möwen zu fotografieren. Meinerseits ohne viel Erfolg. Dann entdecke ich einen Pinguin, einen Magellanpinguin, ganz allein, schwimmt in der Bucht, nahe bei den Schiffen und den Menschen. Ab und zu lässt sich ein Kormoran herbei. Die Menschen, vor allem die Kinder, machen sich einen Spass daraus, die Möwen zu verscheuchen. Die Luft ist seltsam diesig, staubig. Nachtessen in der **Parilla La Estancia**. Pollo Grille bzw. Lomo mit Beilage.

Auf dem Rückweg kündigt sich ein feuriger Sonnenuntergang an. Wir stoppen auf einer Brücke, schaffen es gerade noch, uns in Stellung zu bringen und das Highlight des Tages zu fotografieren, himbeerrot gefärbte Schäfchenwolken am Himmel, himbeerrotes, leicht gekräuselt Wasser im Vordergrund, himbeerrote Enten, die unbeeindruckt von dem Spektakel vorüberpaddeln, zwischen Himmel und Wasser ein Stück der in der Dunkelheit versinkenden Stadt mit angehenden Lichtern, die sich im Wasser spiegeln.

### **Mittwoch, 2. März 2016**

Wir fahren in den **Parque Nacional Tierra del Fuego**. Schöne Landschaften, nicht atemberaubend, kaum Tiere, Enten vor allem, viele Menschen, Busse und Autos, viel Staub. Ziemlich bevölkert, das Ganze. Wir halten überall an, wo man mit dem Auto hingelangt, **Laguna Lapataia**, **Laguna Negra** (ein Moor), **Laguna Verde** (wo das Wasser in der Tat sehr grün ist), **Lago Roca**. Fast wolkenlos ist es, warm, 18 Grad oder so, und das in der südlichsten Stadt der

Erde, wo es wettermässig oft ziemlich rau zu- und hergeht. Am Ende ist mir das dünne T-Shirt noch zu viel.

Individueller Nachmittag. Mit Christian und Regula fahren wir ins Zentrum, an den Hafen, je zu zweit zum Mittagessen, später Einkaufen im Supermarkt Anonima gleich um die staubige Ecke des Hotels, für alle Fälle, Snacks, Chips, Äpfel, Brot und Käse. Dann gehe ich allein auf Erkundungstour, weiter auf der Strasse, die am Hotel vorbeiführt, um zu sehen, was nach der Kurve kommt. Die Strasse endet bald und geht in einen Feldweg über, dem Fluss entlang, auf der anderen Seite ein Wäldchen mit Freizeitmöglichkeiten. Nach etwa einem Kilometer fliesst der Fluss in den Beagle-Kanal. Dort gibt es Sandbänke mit Hunderten von Vögeln, vor allem Möwen, Dominikanermöwen und Blutschnabelmöwen, aber auch Bronzekiebitze, Enten und Gänse. Schöne Stimmung.

Abends nochmals los, in den Parque Nacional Tierra del Fuego, für den Sonnenuntergang am Lago Roca, dort, wo wir am Morgen schon waren. Es scheint noch mehr Staub in der Luft zu schweben, hängt dort wie eine Giftwolke. Man sieht die Strasse kaum, wenn man hinter einem Auto herfährt oder ein solches kreuzt. Dahinter eine grelle Sonne. Ein Trupp Wildpferde, in alten Zeiten entlaufen oder freigelassen, schemenhaft zu erkennen, kommen dahergetrabt, benutzen wie wir gern die Strasse.

Wieder ein Sonnenuntergang ohne Brimborium, ganz anders als gestern, als wäre das des Guten genug gewesen. Nur ein paar schwachrosa Wolken markieren Präsenz. Trotzdem kriege ich hier meine liebsten Bilder, nahe am Wasser, am Lago Roca, mit dem sich spiegelnden Licht auf dem windgetriebenen grünen, zunehmend schwarzen Wasser.

### **Donnerstag, 3. März 2016**

Aufstehen um 5.55 h. Der Himmel ist schwarz, in der Nacht ist starker Wind aufgekommen. Nochmals Fahrt in den Nationalpark, diesmal zur Station mit dem Post Office, an der **Bahía Ensenada**, für den Sonnenaufgang, der wiederum eher unauffällig verläuft. Kein rotes Wölkchen, kein Ansatz für etwas Farbe. Doch der Wind fegt den Himmel frei, und er wird immer blauer. Ich konzentriere mich auf die Vögel. Drei Chimangokarakaras spielen mit dem Wind, landen hier und dort, stolzieren umher, mit windgepeitschtem Gefieder. Ein Gänsepaar kommt angeflogen und landet am Ufer, Kelpgänse, das Männchen schneeweiss, das Weibchen dunkel gemustert, tun sich an Algen gütlich, scheinen sich zu unterhalten, marschieren dann in perfektem Gänseschritt dem Ufer entlang.

Nach dem Morgenessen nochmals Wanderung dem Fluss entlang bis zu den Sandbänken im Beagle-Kanal, ein paar Vögel fotografieren (es sind weniger als gestern) und zurück. Um 10.00 h Weiterfahrt, nordwärts, über den **Passo Garibaldi, Tolhuin**, nochmals Besuch der «berühmten» Bäckerei La Unión, wo Strassenhunde ein- und ausgehen. Das Wetter ist wieder makellos, fast wolkenfreier Himmel, kaum Wind. Zwischen Tolhuin und Río Grande geht eine Schotterstrasse rechterhand ab, etwa 15 Kilometer, zur **Estancia Rolito**, weit draussen in der Pampa, mit weiten Grasflächen und Flechtenwäldern bis an den Horizont, die in der Sonne hellgrün schimmern.

Die Einrichtung der Estancia wirkt urtümlich britisch, gemütlich. Nach dem Bezug der Zimmer fahren wir gleich wieder los, an den Atlantik, über eine kurvenreiche Schotterstrasse, zum **Cabo**

**San Pablo.** «Nur» 35 km seien es bis zur Küste, meinte die Gastgeberin. Dort liegt die **Desdemona**, ein mächtiges Schiffswrack, sehr rostig, einst ein stolzer Hamburger Frachter, 1952 vom Stapel gelaufen, zehn Jahre auf der Hamburg-Chicago-Linie aktiv, 1962 nach Argentinien verkauft, 1985 leckgeschlagen und in einem Sturm vom Kapitän gezielt an den Strand gesetzt, um 20 Seeleute zu retten. Heute ein beliebtes Ausflugsziel.

Die Küste mit der Desdemona ist in der Tat eine Augenweide in diesem klaren Sonnenlicht. Kelpgänse und ein Trupp kleinerer Vögel lagern auf den Sandbänken, Playeros (Knutstrandläufer), hocken praktisch unsichtbar in den Steinen, fliegen im Schwarm auf, wenn man sich ihnen nähert, lassen sich ein Stück weiter vorn wieder nieder. Wir treiben das Spiel ein paarmal, Roland und ich, in der Hoffnung auf das eine oder andere gute Bild, und lassen die Vögel dann in Ruhe.

Noch schnell auf einen Hügel, teils fahrend (Urs will zeigen, was das Auto hergibt), teils wandernd, oben ein alter, aus den Fugen gerissener und ein neuer Leuchtturm. Von da weiter Blick über den Strand, die Desdemona, das Hinterland, das Meer, die Unendlichkeit.

Nachessen mit den Gastgebern, Annie Luna und Pepe González, in ihrem Esszimmer. Sehr nett. Gemütliche Stube. Beide sprechen gutes Englisch. Es gibt kalte Speisen, Grünsalat, Kartoffel-Karotten-Eiersalat, Linsen, Gurkenscheiben, Poulet und Lamm, alles sehr wohlschmeckend, wobei ich nicht alles ausprobieren (das Lamm zum Beispiel). Dazu argentinischer Malbec und Hahnenwasser. Zum Dessert Apfelmus und Rhabarbermus mit Rahm. Am Ende Tee oder Kaffee. Sehr nette Unterhaltung. 172 km<sup>2</sup> gross ist die Estancia. Annie ist hier aufgewachsen, Pepe vor 50 Jahren hierher gezogen, wegen Annie. Pepe ist Arzt, aus Buenos Aires, und praktiziert noch immer in der Gegend. Zwei Kinder, ein Sohn, eine Tochter, die auch hier wohnen, sich zurzeit aber im Sommercamp befinden. Lebten als Kinder bei der Grossmutter in Buenos Aires und gingen dort zur Schule. Schafe hatten sie einmal Tausende, jetzt sind es noch hundert. Es sei nicht mehr möglich, Schafe zu halten, da sie von streunenden Hunden gerissen würden. In einer einzigen Nacht habe einmal ein Hund vierhundert Schafe getötet. Niemand unternimmt etwas dagegen.

#### **Freitag, 4. März 2016**

Nachts wurde es sehr heiss. Dabei hatten wir die Heizung im Schlafzimmer abgestellt. Nur die im Badezimmer lief. Als ich nachts hinein wollte, stockte mir der Atem. Nach einigem Üben gelang es uns, auch diesen Ofen auszuschalten.

Am frühen Morgen Exkursion in den Wald mit Pepe. Der Himmel ist aschgrau, in der Nacht hat es geregnet, jetzt nieselt es. Wir gehen trotzdem. Pepe fährt uns, in seinem Defender. Von der Strasse durch ein Gittertor auf einen Waldweg. Vorbei an einer Gruppe von Schafen und der Schäferhündin Dilma, die Tag und Nacht mit den Schafen verbringt. Pepe ist sichtlich stolz auf seinen Wald. Es gibt zwei Arten von Bäumen, die sich nicht vermischen, Ñires (antarktische Scheinbuche) und Lengas (Südbuche). Auch alte und junge Bäume vermischen sich nicht. Pepe zeigt uns einen alten Holzzaun, wie er früher verwendet wurde, als man noch keinen Draht einsetzte. Und einen Baumstamm, der am Boden liegt und schon vor 50 Jahren dagelegen habe, als Pepe hierher kam. Wunderschöne Moose und Flechten gibt es, nicht nur Bartflechten, auch Krustenflechten und Strauchflechten, die ganze Palette von Formen und Farben. Wir fotografieren eine Weile und fahren dann zurück. Dilma und die Schafe sind nicht

mehr da. Dafür grast ein Trupp Ibisse auf der Wiese vor dem Haus, kurze Verschnaufpause auf dem Weg in den Norden.

Morgenessen um 8.30 h. Annie und Pepe bedienen uns. Feines, selbst gebackenes Toastbrot, Quittenkonfi, Butter, Orangensaft, Kaffee. Schmeckt gut. Um 9.30 h müssen wir los. Zurück auf der Schotterstrasse, dann weiter auf Asphalt nach **Río Grande**, etwa 53'000 Einwohner, nach Annie eine eher hässliche Stadt, es würden aber gute Löhne bezahlt. Wir tanken und trinken Kaffee. Weiter nach **San Sebastian**. Wieder Schotter, wieder viel Staub. Eher eintönige Landschaft. Kaum Fotohalte. Bei San Sebastian Grenzübertritt, zurück nach Chile. Vorher noch rasch zu Mittag essen, Picknick, alles, was wir nicht nach Chile einführen dürfen.

Noch zwei Stunden bis **Cerro Sombrero**, zur **Hostería Tunkelen**. Kurz nach 15.00 h sind wir da. Die Hostería ist einwandfrei, in der Umgebung riecht es jedoch gewaltig nach Gas. ENAP (Empresa Nacional del Petróleo), die staatliche Mineralölgesellschaft hat hier ein wichtiges Standbein.

Mit tun die Beine weh vom vielen Sitzen im Auto. Also gehen wir auf Erkundungstour. Besonderes zu sehen gibt es nicht, ausser vielleicht die Pinguinkolonie, etwa 100 km entfernt, meint der Receptionist (gemeint sind die Königspinguine im Parque Pingüino Rey, die wir im Hinweg besucht haben). Der Ort wirkt leer, wenig attraktiv, etwas heruntergekommen. Es gibt einen Laden, den wir nur durch Fragen finden, und eine Bank (Banco de Chile), die gerade renoviert wird und deshalb geschlossen ist. Ein Museum mit Bibliothek auf einem aussichtsreichen Hügel, eine Kirche, viele dürftige Häuser. Ein weltvergessener Ort, scheint es. Etwa eine Stunde lang vertreten wir uns die Füße und gehen dann zurück ins Zimmer. Um 19.30 h Nachtessen im Restaurant, gleich hinter der Hostería. Verduras con Pollo bzw. Lomo y Arroz, dazu Casillero del Diablo.

### Samstag, 5. März 2016

Nachts hat es zu regnen begonnen. Am Morgen ist die Welt grau, und es tröpfelt noch. Sieben Katzen lauern vor der Tür zum Restaurant, wo es Morgenessen gibt. Wir schlängeln uns durch. Danach gleich Weiterfahrt. Der Himmel ist immer noch verhangen, das Licht trüb, in der Ferne ein paar lichte Stellen. Etwas monotone Fahrt auf langweiligem Asphalt. Bis **San Gregorio** an der Magellanstrasse, um die 400 Einwohner auf fast 7'000 km<sup>2</sup>, mit einer verlassenen Estancia und zwei Schiffswracks, ziemlich fotogen – die **Ambassador**, ein Teefrachter, 1869 in London gebaut und 1896 hier gestrandet, und die **Amadeo**, ein Dampfschiff, 1884 in Liverpool konstruiert und 1932 in der Nähe auf Grund gelaufen. Mich interessieren mehr die Vögel, von denen sich zahlreiche in der Wiese tummeln, ein Streifenbauch-Uferwippen, Magellanämmerlinge, Magellandrosseln und ein paar wunderschöne Langschwanz-Soldatenstärliche mit leuchtend roter Brust, picken eifrig vom Boden, schwingen sich nach getaner Arbeit auf die Büsche, einer hält so lange still, bis ich ihn ausgiebig geknipst habe. Wind kommt wieder auf.

In **Punta Arenas** beziehen wir erneut Zimmer im Hotel Carpa Manzana, nach Protest aber für uns ein etwas grösseres, mit drei Betten, damit wir wenigstens die Koffer ordentlich deponieren können. Mittagessen in einer Pizzeria, wie originell, an der Hauptgeschäftsstrasse. Der Wind hat zugelegt, weht mit mächtigen Böen, fegt den Himmel blau, drängt die Wolken an den Horizont. Unten am Meer beeindruckende Kolonien von Vögeln, auf Molen, die weit

hinausreichen, und unmittelbar am Strand. Kormorane vor allem, Blauaugenscharben, dazwischen Möwen. Es herrscht reger Verkehr, ein Kommen und Gehen, ein Putzen, Schwimmen, Ruhen, Streiten. Beeindruckendes Schauspiel. Zurück auf die Hauptstrasse. Nachdem sie vorhin fast menschenleer war, ist sie jetzt stark bevölkert. Ende der Siesta vielleicht, die Läden haben jetzt geöffnet, wo sie vorher noch vergittert waren.

Zum Nachtessen wieder ins La Marmita. Die Stimmung ist aufgeräumt. Der letzte Abend mit allen zusammen, Christian und Regula laden ein. An der Wand läuft ein Film über Patagonien in Endlosschleufe. Pampasgräser, Guanakos, Flamingos, ein Fuchs, Schweine im Wald, Winterstimmungen, Wanderer. Regula gibt die Strecke bekannt, die wir durchfahren haben: 5670 km, 4173 km ohne Feuerland.

### **Sonntag, 6. März 2016**

Um 6.30 h werden wir abgeholt, Robert und ich, für die Bootstour zur **Isla Magdalena** mit den Pinguinen. Schlechte Nachricht im Office des Veranstalters: Der Hafen ist geschlossen, wegen der starken Winde. Ob wir warten wollen, vielleicht eine Stunde? Inzwischen ist es sozusagen windstill, warum also nicht. Wir warten, bekommen Kaffee. Irgendwann gibt es Betrieb, wir sehen Schlangen am Schalter, es geht tatsächlich los. Mit zwei Bussen werden wir zum Boot ausserhalb Punta Arenas gefahren. Das Wetter ist gnädig. Wir steigen sogar aufs Dach, um besser zu sehen, wie wir uns der Insel nähern, ziemlich unbequem. Genau genommen sind es zwei Inseln, Marta und Magdalena. Dann holt uns der Kapitän vom Dach, zu viel Wind. Doch erst, als das Boot quer zu den Wellen Richtung Isla Magdalena fährt, wird es richtig rau. Ich fürchte, dass mir schlecht wird, aber da sind wir schon an der Anlegestelle.

Steigen aus, wandern hoch zum Leuchtturm, vorbei an Magellanpinguinen, die erst gerade angekommen sind, um sich zu paaren und zu brüten, an Dominikanermöwen mit Jungen, die penetrant die Mutter um Futter anbetteln oder verloren herumhocken. Auffallend viele tote Jungvögel liegen da. Werden von ihren eigenen Artgenossen gefressen. Auch Kormorane gibt es, Blauaugenscharben und noch solche mit roten Augen, endemisch in dieser Gegend. Der Wind bläst wieder wie verrückt. Ob so etwas aus den Aufnahmen wird?

Plötzlich wird es hektisch, der Reiseleiter drängt, rasch zurück aufs Boot, zunehmender Wind, die Armada will den Hafen wieder schliessen. Die nächste Tour ist schon abgesagt. Die Rückfahrt wird zur Tortur, eine endlose Stunde lang. Man versucht, standhaft stehen zu bleiben, fixiert den Horizont, sehnt sich nach frischer Luft. Ab und zu erspähe ich die Flosse eines Delfins. Das ist alles, mehr bekomme ich nicht zu sehen zwischen all den Leuten am Ausgang. Kaum im Bus, ist alles wieder gut. Zurück zum Hotel zu Fuss auf der Hauptstrasse. Der angestrebte Besuch des Cafés Baeriswyl liegt nicht drin – alle Tische sind besetzt. Wir kaufen ein Stück Torte und verspeisen es im Hotel.

Nachmittags Besuch des Cemeterio, sehenswert wegen der Vielfalt der Gräber und des Ausmasses, denn kein Grab wird geräumt. Braucht den Vergleich mit der Recoleta in Buenos Aires nicht zu scheuen. Am heutigen Sonntag kommen auch Einheimische vorbei, um Blumen auf Gräber zu legen.

## Montag, 7. März 2016

Frühe Abreise. Grosser Abschied. Von Regula und Christian, von Haishu, Manuela, Sandro, die inzwischen angekommen sind, um sich in umgekehrter Richtung auf Patagonienreise zu begeben. Roland und Urs sind schon am Vortag abgereist. Um 7.15 h kommt der Fahrer, der uns bereits zuverlässig zum Office des Schiffsausflugs gefahren hat. 20 Minuten später Flughafen, einchecken, Flug nach Santiago de Chile mit Zwischenhalt in Puerto Montt. Kurz nach 14.00 h sind wir da. Koffer holen, neu einchecken bei Air France, Gang in die VIP-Lounge, kleine Verpflegung. Boarding um 16.15 h, Abflug um 17.20 h, gut 13 Stunden Flugzeit bis Paris, dann noch eine Stunde nach Zürich. Dort das Nötigste einkaufen, Zug und Postauto. Zuhause ist alles frisch und sauber.

## Patagonien (nach Wikipedia)

Fläche: 1'043'000 km<sup>2</sup> (etwa 25 mal die Schweiz)

Patagonien: der Teil Südamerikas, der sich südlich der Flüsse Río Colorado in Argentinien und Río Bío Bío in Chile sowie nördlich der Magellanstrasse befindet. Manchmal wird noch Feuerland dazugerechnet. Eine genaue, festgelegte Abgrenzung gibt es nicht.

Zwei durch die Anden voneinander getrennte Grosslandschaften: Westpatagonien, das überwiegend zu Chile gehört, und Ostpatagonien, das grösstenteils in Argentinien liegt.

Die mittlere Bevölkerungsdichte liegt bei etwa zwei Einwohnern pro Quadratkilometer, in Santa Cruz sogar unter einem Einwohner pro Quadratkilometer.

Der argentinische Teil Patagoniens mit einer Fläche von 765'720 km<sup>2</sup> besteht aus fünf Provinzen (von Nord nach Süd):

Neuquén, Río Negro, Chubut, Santa Cruz, Tierra del Fuego

Der chilenische Teil Patagoniens mit einer Fläche von 277'280 km<sup>2</sup> umfasst:

Die XIV. Region (Región de los Ríos) mit den Provinzen Valdivia und Ranco;

die X. Region (Región de los Lagos) mit den Provinzen Chiloé, Llanquihue, Osorno und Palena;

die XI. Region (Región de Aysén del General Carlos Ibáñez del Campo) mit den Provinzen Aysén, Capitán Prat, Coihaique und General Carrera;

die XII. Region (Región de Magallanes y de la Antártica Chilena) mit den Provinzen Magallanes, Tierra del Fuego, Última Esperanza und Antártica Chilena

## Fotos zum Reisebericht

[www.katrinzueger.ch](http://www.katrinzueger.ch),

[www.katrinzueger.ch/content/laender/patagonien.html](http://www.katrinzueger.ch/content/laender/patagonien.html)